

September 2024, neue Impulse:

Es ist höchste Zeit für Friedensgespräche ^{22.8.24}

Leserbrief zum Interview mit Armutsforscher Christoph Butterwege:

32 Natostaaten suggerieren uns ... habt Angst vor Russland, bald steht der Russe vor eurer Haustür ... Wahr ist, Natotruppen stehen an der russischen Westgrenze, eine deutsche Kampfbrigade bald in Litauen, ein Katzensprung nach Russland.

Meinungen im Leserforum wie „Frieden in der Ukraine nur durch Stärke“ (H. Braun, Bamberg) oder „Putins Friedensangebot abgelehnt“ (H. Welsch, Hallerndorf) zeigen, wie gegensätzlich Ansichten und Gedanken sein können.

Es wird höchste Zeit, dass sich unsere „Damen, Herren und Sonstige“ im Bundestag um Friedensgespräche bemühen. Auch ohne Vorabbedingungen von Herrn Selenskyi Russland gegenüber.

Frau Wagenknecht mit BSW und auch die AfD lehnen weitere Waffenlieferungen ab. Herr Orban, der Gespräche mit Herrn Putin hatte, wird sofort von Frau von der Leyen aufs Schärfste gerügt und sanktioniert. Alle, wie z. B. Frau Krones-Schmalz oder Herr Lafontaine, die Gegner dieses Rüstungswahns sind, werden als „Putin-Trolle“ abgetan.

Frau von der Leyen und Herr Scholz sollten endlich einmal für ihre „Mauscheleien“ mit Pfizer-Chef H. Bourla und der Warburg-Bank mit Eigner H.

Olearius zur Verantwortung gezogen werden.

Offen ist auch noch der „Sprengmeister“ der Nord Stream 2, H. Putin hätte nur den Hahn zudrehen müssen, der war es sicher nicht.

Und unsere Ampelregierung bläst weiter ins Kriegshorn der USA, die sich über den ukrainischen Stellvertreterkrieg gegen Erzfeind Russland nur die Hände reibt.

Deckt z. B. ein Julian Assange Kriegsverbrechen der Amerikaner auf, wird er gleich zu ca. 175 Jahren Haft verurteilt. Und die wenigsten Länder interessiert's. Gott sei Dank durch „Deal“ mit den USA freigegeben. Man kann es nicht mehr hören, überall russische und jetzt vermehrt chinesische Spione. Waffen, Waffen, Waffen ruft der Anton der ehemaligen Friedenspartei des Bündnis der Grünen. Klare Kante, rote Linie usw., usw. ...

Milliarden Euro versickern in diffuse ukrainische Kanäle, und hier wird über Löcher im Bundeshaushalt debattiert. Und was tut sich in unserer Demokratie genau? Ach ja, die Armen werden immer mehr und die Reichen immer reicher!

Schade, dass hier die Wählerstimmen kein Gewicht mehr haben. Regieren sollten die zwei stärksten und vom Volk gewollten Parteien – fertig!

Heiner Markert
Gereuth

Sehr geschätzter Herr Markert,

ich stimme Ihnen in den meisten Punkten, die Sie anführen, vollkommen zu:

höchste Zeit für Friedensgespräche zwischen Ukraine und Russland; aufklären, was Bundeskanzler Olaf Scholz als damaliger Finanzminister mit der Warburg-Bank zu tun hatte; die Waffenlieferungen und sozialen Verhältnisse in Deutschland öffentlicher debattieren ... ;

aber Ihrem Vorschlag: „Regieren sollten die zwei stärksten und vom Volk gewollten Parteien – fertig!“ stimme ich nicht zu – denn was würde das an den zuvor genannten Missständen ändern?

Ich sehe einen anderen Weg:

alle mündigen Bürgerinnen und Bürger sollten Gelegenheit haben, bei jeder wichtigen, „großen“ Entscheidung mit zu bestimmen; nicht ein Staatssekretär oder ein Minister oder 630 Abgeordnete dürfen solche Entscheidungen, die 80.000.000 Deutsche und eigentlich 8 Milliarden Menschen

weltweit und alle Lebewesen und Pflanzen betreffen, treffen, denn das widerspricht den demokratischen Werten –

Mitsprache, Mitbestimmung, gehört werden, das ist der Weg zu einer Gesellschaft, in der alle gleichberechtigt sind; technisch möglich durch die globale Vernetzung;

und es freut mich, dass sich junge Menschen gerade jetzt Gedanken machen, wie das umsetzbar ist: Jonas Rybak und seine Freunde studieren die Möglichkeit der „**Sozialen Dreigliederung**“; ein **erklärender Film** ist bei YouTube kostenfrei zu sehen: ZUSAMMENSPIEL - Anregungen zu einer Sozialen Dreigliederung des öffentlichen Lebens (<https://www.youtube.com/watch?v=fHmIUa1IVvM>)

und **kontaktieren** kann man die Gruppe unter: <https://www.dreigliederung.de/>

ich wünsche mir, dass alle die unzufrieden mit dem jetzigen System sind, sich über diese Veränderungsmöglichkeiten informieren;

danke.

22.8.24 Bayerische Rundschau

Erbärmliches Verhalten

Leserbrief zum Thema: Erbärmliche Kommunen:

Mit großem Erstaunen lese ich jeden Tag das erbärmliche Verhalten der Kommunen wegen der Führung der Krankenhäuser.

Wenn die Steuergelder nicht für die Kranken genutzt werden, für was denn dann bitte. Sind Kommunen nicht ver-

pflichtet, für ihre Bürger eine Grundversorgung bereitzustellen? Gehört da ein Krankenhaus nicht dazu?

Diese Verantwortung einfach zu privatisieren auf Kosten der Mitarbeiter und Patienten ist einfach erbärmlich, aber leider zeitgemäß.

Maik Beier
Lautertal

Bürger werden bestraft

Leserbrief zum Thema Tarifierhöhung des VGN:

Eine Zumutung! Die Nachricht, dass die Ticketpreise ab 1.1.25 erhöht werden, kann bei den chronisch klammen Kassen des VGN (Verkehrsverbund Großraum Nürnberg) nicht verwundern.

Was mich allerdings ärgert, ist wieder mal die Ungleichbehandlung von Menschen, die online ein Ticket kaufen und denen, die bar bezahlen. Es gibt

immer noch Bürger, die kein Handy haben oder sich eine App aufspielen wollen. Warum werden sie bestraft? Bei Agilis ist es ebenso, oder auch bei den Lebensmittelhändlern. Es ist einfach eine Zumutung und spaltet die Gesellschaft immer weiter.

Warum schreibt die Zeitung dazu kein Wort? Warum benennt sie auch nicht die unterschiedlichen Ticketpreise?

Reinhard Sasse
Baunach

Zeitpunkt für Veränderung; **ein Vorschlag:**

statt unsere Steuergeldzahlungen monatlich an das Bundesfinanzministerium abzuführen, wo sie dann verschwinden oder für Projekte verwendet werden, die wir nicht unterstützen (Mautskandal, Maskendeals, teure Museumsneubauten, Waffen, 5 Milliarden-Förderung für Industrieansiedlung in Dresden (ESMC) etc.)

also, stattdessen, **behalten wir** einen **Teil unserer Steuergelder** bei uns und **verwenden sie** für die Projekte, die uns hier wichtig sind, **direkt**;

zum Beispiel: Schwimmbadrenovierung, Krankenhaus erhalten, Schulen unterstützen, Sozialarbeiter und Jugendpsychologen einstellen und bezahlen, Bahnhöfe von regionalen Handwerksbetrieben barrierefrei umbauen lassen, etc. - und zwar **nicht über die Kommunen, sondern direkt über Bürgergenossenschaften** oder Stiftungen, wie z.B. Kulturland (<https://www.kulturland.de/>) und Gemeingut in BürgerInnenhand (<https://www.gemeingut.org/>) für öffentliche Einrichtungen wie Schulen, Wasserleitungen, Krankenhäuser oder öffentliche Verkehrsmittel – z.B. auch das St. Josef Krankenhaus in Schweinfurt -

ziviler Ungehorsam? nein! Demokratie!

BODENPREISE

29.8.24

Kulturland-Initiative: Solawi am Patersberg gerettet

Kulmbach/Mainleus Zum Beitrag „Bodenpreise sind regelrecht explodiert“ in der Bayerischen Rundschau vom 20. August nimmt Dagmar Berthold-Klein, Mitglied in der Solawi am Patersberg und Botschafterin von Kulturland eG, Stellung:

Seit gut zehn Jahren gebe es in Deutschland die Kulturland eG, die einen Ausweg anbietet für alle Bauern, die an ökologischem und regional eingebundenem Wirtschaften interessiert sind, für Jungbauern, die kein eigenes Land besitzen oder erben können, aber Bioland-

wirtschaft betreiben wollen. Ursache der Explosion der Bodenpreise sei, dass täglich große Flächen der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen werden. Kulturland sei eine Genossenschaft, die Boden aufkauft und in Gemeinschaftseigentum überführt, ohne die Absicht, diesen wieder zu verkaufen.

Wie funktioniert das in der Praxis? Berthold Klein: „Jeder kann einen oder mehrere Genossenschaftsanteile zu je 500 Euro zeichnen, auch für einen bestimmten Hof. Die Anteile werden nicht verzinst und ha-

ben eine Laufzeit von mindestens fünf Jahren. Die Nichtverzinsung hat den Effekt, dass das Land jeglicher Spekulation entzogen ist und mit den Höfen langfristige Pachtverträge geschlossen werden können, was diesen wiederum Planungssicherheit gibt.“

Auch hier in der Region gebe es einen Hof, der sich an die Kulturland eG wendete, weil plötzlich das bewirtschaftete Land des Hofes, das die Jungbauern nur gepachtet hatten, verkauft werden sollte. „Die Kulturland eG verhinderte ein weiteres

Hofsterben. Dadurch konnte nicht nur die Existenzgrundlage von mehr als zehn Menschen erhalten werden, sondern auch die seit 2019 bestehende solidarische Landwirtschaft (Solawi), die mit Gärtnerei und Hof inzwischen circa 150 Familien wöchentlich mit regionalen frischen Demeter-Lebensmitteln versorgt. Nicht nur die Mitglieder der Solawi selbst, sondern auch viele Menschen, denen Naturschutz, Artenvielfalt und gesundes Wirtschaften mit Zukunft am Herzen liegt, erwerben Genossenschaftsanteile. red

FRANKEN

→ Land WITte!
→ ein fester Verbund
→ Programm der WITte

→ Sperrgut
→ durchsichtbar

MONTAG, 2. SEPTEMBER 2024

Zurück zu den Wurzeln

ZUKUNFT Nur noch wenige Menschen wollen den Beruf des Gemüsegärtners erlernen. Warum Martina Vierengel aus Greßthal sich voller Überzeugung dafür entschieden hat.

VON ROSEMARIE FÜGLEIN

Bergheinfeld Martina Vierengel öffnet ein Eisenfass. Ein fauliger Geruch macht sich breit. Jauche. „Wir müssen wieder mehr nutzen, was da ist, statt fossile Ressourcen für die Herstellung von Kunstdünger zu verschwenden. Wie unsere Vorfahren müssen wir wieder stärker in Kreisläufen denken, müssen die Vielfalt des Ackers wieder zurück auf den Acker bringen. Zum Beispiel mit Jauche“, erklärt die 49-Jährige, während sie die verwesenden Quecken, Disteln und Ackerwinden im Fass aufrührt.

Wir sind in Bergheinfeld auf einem Feld der ökologisch wirtschaftenden „Solidarischen Landwirtschaft (SoLaWi) Schweinfurt und Umgebung e.V.“, wo Vierengel seit Herbst 2023 als Gemüsegärtnerin in die Lehre geht. Gemüsegärtner, ein Beruf mit Zukunft – könnte man meinen. Schließlich steigt die Nachfrage nach regionalen und ökologisch hergestellten Produkten.

Zudem ernähren sich immer mehr Menschen vegetarisch oder vegan. Die Anzahl der Gemüsebaubetriebe aber sinkt seit Jahren. Und als Gemüsegärtner arbeiten, sich den Buckel krumm und die Hände schmutzig machen, das wollen auch immer weniger Menschen.

In der Berufsschule

Das gilt nicht nur, aber auch für den Landkreis Schweinfurt, wie ein Blick in die Berufsschule III in Schweinfurt zeigt. Im diesjährigen Ausbildungsjahr kommt auf 14 Garten- und Landschaftsgärtner nur noch eine Gemüsegärtnerin: Martina Vierengel. Die Greßthalerin hat viele Jahre als Bauzeichnerin gearbeitet. Sie ist Mutter zweier erwachsener Töchter und auch schon Großmutter. Nicht ohne Selbstironie bemerkt sie daher: „Ich bin eine Oma, die nochmal eine Ausbildung macht. Aber hey, für eine Kehrtwende ist es schließlich nie zu spät.“

Fragt man Vierengel, warum sie trotz ihres Alters den behaglichen Schreibtisch gegen das raue Feld getauscht hat, nennt sie nicht persönliche Gründe, sondern Grundsätzlicheres: „Es gibt eine zentrale Frage, die mich schon länger umtreibt: Wie können wir Menschen auf der Erde leben und uns von ihr ernähren, ohne sie kaputtzumachen? Mit unserer aktuellen Art zu wirtschaften und mit unserer Logik von gestern können wir die Probleme von heute und morgen nicht mehr lösen. Wir müssen umkehren, zurück zu unseren Wurzeln.“ Inspiration und Ideen für ihre Umkehr fand Vierengel



Martina Vierengel und Fritz Schumm freuen sich über die ersten selbst gesäten Pflänzchen, die im Gewächshaus aus der Erde spitzten. Die Mühe, Pflanzen selbst heranzuziehen, machen sich nur noch wenige Betriebe. Die meisten Jungpflanzen kommen heute aus der Massenproduktion.



Die SoLaWi Schweinfurt sorgt Woche für Woche dafür, dass über 100 Familien mit gesundem Gemüse versorgt werden. Pak Choi, den der Gärtner Til Brather und seine Auszubildende Martina Vierengel hier im Folientunnel ernten, gehört auch dazu.



Martina Vierengel lernt Gemüsegärtnerin bei der SoLaWi Schweinfurt und Umgebung. Fotos: Rosie Füglein

war ein langer Weg bis hierher.“ Eine wichtige und sehr frühe Station auf ihrem Weg sei das Gemüsebeet gewesen, das ihr in ihrer Kindheit die Mutter im Familiengarten überließ.

Schon früh geübt

„Ich baute dort Radieschen, Salat und Ringelblumen an. Auch eine Tomate war immer dabei. Wenn Mutter am Tisch dann erwähnte, dass das Abendessen von mir, aus meinem Beet kommt, machte mich das immer wahn-sinnig stolz“, erinnert sich Vierengel. Sie sagt, sie empfinde große Dankbarkeit für das Saatgut, das ihre Mutter in frühen Jahren in ihr gelegt hat und das erst viel später im Leben aufkeimen sollte.

Eine extrem wichtige Zeit für ihre Umkehr sei auch die Corona-Pandemie gewesen. Kein Ehrenamt, das sie am Abend, nach der eigentlichen Arbeit, noch erfüllen habe müssen. Und auch den Vater habe sie wochenlang nicht besuchen können.

„Ich hatte plötzlich Zeit, mal wieder alleine im Garten zu sitzen, und konnte mich plötzlich wieder spüren. Es krochen Gefühle in mir hoch, die durch das Rennen im täglichen Hamsterrad lange verschüttet waren“, so Vierengel. „Erst da merkte ich, wie sehr ich mit meinem Beruf als Bauzeichnerin haderte, wie erschöpft und kraftlos ich war.“ Die Greßthalerin zog die Reißleine – sie kehrte um zu ihren Wurzeln, quasi zum Gemüsebeet ihrer Kindheit.

Auf dem Gemüsefeld der SoLaWi ist heute Erntetag. Die Mitglieder – bei der SoLaWi „Ernteteiler“ genannt – können sich auf Rettich, Spitzkohl, Kopfsalat und Pak Choi freuen. Vierengel packt das pralle Gemüse in Kisten und stellt fest: „Ja, meine jetzige Arbeit ist anstrengender als die vorherige, aber auch abwechslungsreicher.“

Verantwortung für alle Teile der Welt

Noch einmal kommt sie darauf zu sprechen, warum wir umdenken müssen: „Wir können nicht mehr ganzen Regionen das Wasser abgraben, weil wir das ganze Jahr Erdbeeren essen wollen. Wir können die schlechten Bedingungen, zu denen Menschen in anderen Teilen der Welt unser Billig-Gemüse aus dem Discounter produzieren, nicht mehr ignorieren. Was wir brauchen sind klein strukturierte Betriebe, die auf kleinen Flächen produktiv und rentabel sind, die das Gemüse direkt in der Region vermarkten und dabei auf Bodenfruchtbarkeit und Artenvielfalt achten, eben so wie mein Ausbildungsbetrieb, die SoLaWi.“

unter anderem beim Agrarwissenschaftler und Landwirt Felix zu Löwenstein. „Wir werden uns ökologisch ernähren oder gar nicht mehr“, heißt der Titel seines 2011 erschienenen

Buchs. Auch der Agraringenieur Dietmar Näser hat Vierengel mit seinem Buch „Regenerative Landwirtschaft“ darin bestärkt, dass eine Umkehr machbar ist.

Die angehende Gärtnerin lässt ihren Blick über das Bergheinfeld Feld voller sattem, grünen Gemüse schweifen. Dort arbeitet sie jetzt bei jedem Wind und Wetter. Sie räumt ein: „Es

das Prinzip der SoLaWi, der solidarischen Kleinst-Direkt-
-Versorgung, ausgeweitet auf Handwerksleistungen
(Bäcker, Metzger, Schuhmacher, Textilien / Schneiderei,
Zimmerer, Dachdecker...)
und die gemeinschaftliche Übernahme von Arztpraxen,
medizinischer Versorgung, Sportanlagen,
Schulen etc

das sind Ideen, die Rudolf Steiner vor hundert
Jahren so brillant erfasst hat
und die heute durch Jonas Rybak und andere
ehemalige Waldorfschüler, durch Demeter, Kulturland,
Gemeingut in BürgerInnenhand und viele andere
erforscht und umgesetzt werden

Info dazu auf den vorhergehenden und nachfolgenden
den Seiten hier bei "der Staat sind WIR, II"

und bei goodrune.de → Landwirte!

findet man Information zum biologisch-dyna-
mischen Landwirtschaften und Gärtnern und
Demeter

und bei → Programmänderung, ein guter Ver-
braucher, anders gestalten, SPERRGUT statt
Sperrmüll, → letters → erdverträglicher Kochen
Konkrete
Möglichkeiten etwas zu verändern

schön dazu die Äußerungen von Isabella Uhl-Hädicke,
einer Professorin für Umweltpsychologie, die im
Anhang 1 bei "Programmänderung" nachzulesen sind;

die Welt !!

Deutschland steht auf der Kippe

SOZIOLOGIE Im Buch „Ungleich vereint“ erklärt Steffen Mau vor den Landtagswahlen, „warum der Osten anders bleibt“ und entfaltet eine ernüchternde Zukunftsperspektive – wenn sich nichts ändert.

VON LINO WIMMER

Bereits im vergangenen Herbst legte Steffen Mau, gemeinsam mit weiteren Autoren, weithin beachtet die „Triggerpunkte“ hinter sozialen Spaltungen frei und wurde medial zum wohl gefragtesten Gesellschaftserklärer. Nun hat der Berliner Professor für Makrosoziologie kurz vor den Landtagswahlen erneut ein Buch der Stunde geschrieben, das erklären will, „warum der Osten anders bleibt“ (Suhrkamp, 168 S., 18 €).

Dass der Osten anders bleibt, ist zunächst als ein Aufruf gemeint, den Osten endlich ernst zu nehmen. Auch nach all den Jahren begreife man Westdeutschland noch immer lagerübergreifend als die Norm, von der aus man auf den abweichenden Osten schaut. Das zeige sich auch in einer moralisch geführten Debatte über den Osten, die in Schuldzuweisungen entlang eines starren Ost-West-Schemas verharre. Mau geht es aber nicht nur um eine aktuelle Debatte, sondern um einen anhaltenden blinden Fleck, dessen unheilvolle Konsequenzen seit der Wiedervereinigung er aufzeigen will. Immer wieder wurde die Andersheit des Ostens von einer Angleichungs- und Nachahmungserzählung überdeckt und überlagert, die weit über das Ziel gleicher Lebensverhältnisse hinaus auch auf politische und kulturelle Themen ausgriff.

Ein AfD-Verbot? Nur eine Scheinlösung

Ein Sensorium für die Unterschiede fehlte, wie Mau aufzeigt, schon beim Beitritt zur Bundesrepublik im März 1990. Der Osten fügte sich in ein „ready-made“ politisches System ein, das zudem keinen Platz vorsah für die keimhaften direktdemokratischen Beteiligungsstrukturen des Herbst 1989. Das nun auf den Osten übertragene Beteiligungs-Modell der Bundesrepublik, das von mitgliederstarken Parteien und zivilgesellschaftlichen Institutionen zehrt, habe dort – entgegen allen Anglei-



West und Ost ticken auch mehr als 30 Jahre nach der Wiedervereinigung anders, wie nun Steffen Mau erklärt.

Illustration: AZ

chungshoffnungen – nie richtig Fuß fassen können. Mau deutet die Wiedervereinigung daher aus ostdeutscher Perspektive als faktische „Selbstentmächtigung“, die, wie Mau schreibt, in bedeutenden Teilen der Bevölkerung auf „Gefühle der Verohnmächtigung“ einzahlen musste.

Derartige unterschwellige emotionale Verletzungen sind vor allem deswegen wichtig für Mau, weil er dadurch die plötzliche Drift von politischen Einstellungen und Stimmungen in einigen Bevölkerungsgruppen im vergangenen Jahrzehnt erklären will. So würden ein „Grundgefühl des Hinnehmen-Müssens“ oder eine allgemeine Veränderungsmüdigkeit „nicht selten in Ressentiment und eine skeptische Haltung gegenüber staatlichen Institutionen, Politik und Medien“ umschlagen. Insbesondere, weil politische „Polarisierungsternehmer“ diese Emotionen mittlerweile geschickt auszuschlachten verständen.

Mau zufolge haben Ohnmachtsgefühle und Ressentiments auch mit einem mangelnden Begriff der politisch-kulturellen Andersheit zu tun. Das zeigt sich für ihn nicht zuletzt in einer bisweilen kaum erfolgreichen DDR-Erinnerungs-

kultur, die „die DDR nicht verharmlosen, die aber auch in den Alltagsdeutungen bestehen können“. In der Folge arbeite sich die ostdeutsche Gesellschaft stärker am tatsächlichen oder vermeintlichen Westen ab als an der eigenen Vergangenheit. All das erschwert, so kann man Mau verstehen, eine Bearbeitung der emotionalen Last der DDR- und Wendejahre zusätzlich, weil der Anteil eigener Verantwortung nur schwer ausgemacht und angenommen werden kann.

Sind viele Züge längst abgefahren?

Dass „der Osten anders bleibt“, ist zwar sicher nicht nur, aber doch auch eine eindringliche Warnung. Über weite Strecken versucht das Buch „Ungleich vereint“ seinen Leserinnen und Lesern vieldiskutierte Lösungen – von AfD-Verbot und Brandmauer über politische Bildung und „besser Zuhören“ – als Schein-Lösungen aufzudecken. Dass der Osten anders bleibt, heißt für Mau mit Blick auf rechtspopulistische Erfolge auch, dass viele Züge längst abgefahren sind.

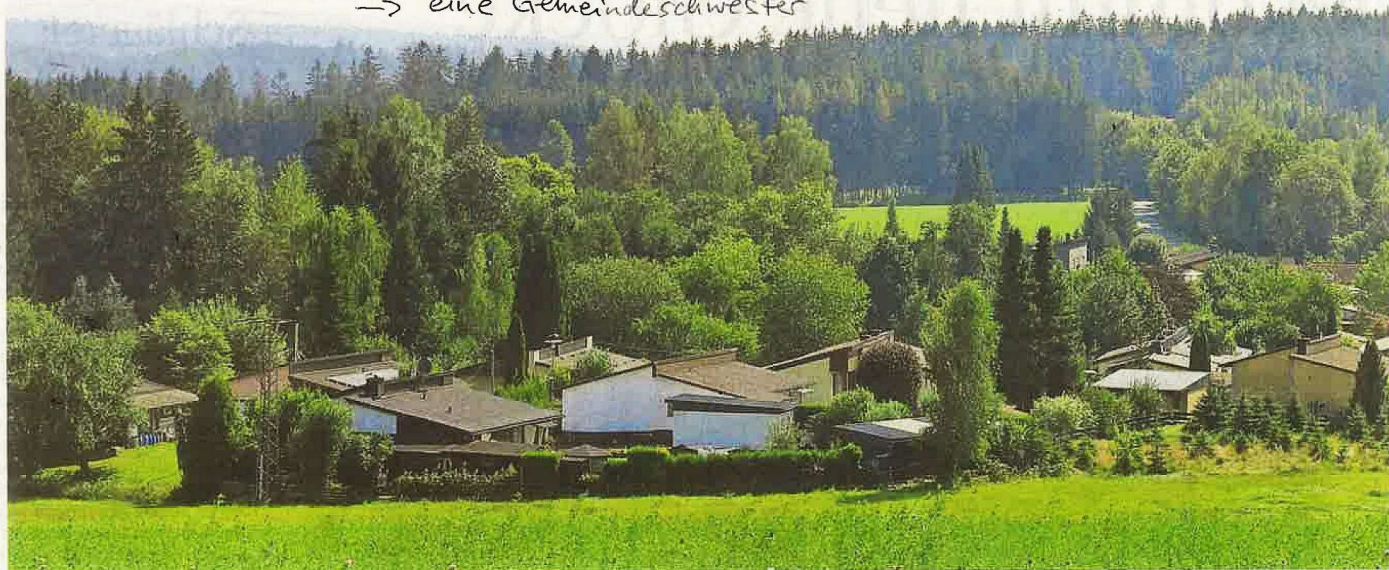
Am schwersten wiegt hier wohl, dass Mau eine Wiederbelebung der Parteien-demokratie alter Form im Osten für un-

wahrscheinlich hält, auch weil sich die Parteienlandschaft bereits nach den Landtagswahlen seiner Einschätzung nach weiter verkeilen und blockieren dürfte. Zur politischen Aktivierung einer „stillen Mitte“ im Osten, die bei den Anti-AfD-Protesten zum Vorschein gekommen sei, solle daher der Osten zum „Labor der Partizipation“ umgebaut werden, in dem direktdemokratische Formen der Beteiligung die Institutionen der parlamentarischen Demokratie zwar nicht ersetzen, aber doch wesentlich ergänzen sollen. Dabei hat er nicht Volksentscheide im Sinn, sondern solche politischen Formen, die statt auf bloße Willensäußerung erst auf die politische Willensbildung abzielen.

In nach Zufallsprinzip zusammengesetzten Bürgerräten könnte, so Mau, am ehesten das eingeübt werden, „was im Großen oft diskursiv nicht gelingt“, die Übersetzung partikularer Interessen in einen allgemeinen politischen Willen. Ein solches „Labor der Partizipation“ könnte nicht nur Gefühle des Außenvor-seins abschwächen, sondern hätte auch den Charme, dass es einen demokratiehistorischen Eigensinn des Ostens ernst nähme, von dem auch der Westen profitieren könnte.

das, was Professor Mau wahrnimmt, die „unterschweligen emotionalen Verletzungen“, empfinde ich auch, weltweit passiert das doch: einige Einfluss-Reiche verwirklichen ihre Träume und zerstören dabei die Lebensgrundlagen aller anderen; wir brauchen „Veränderung“ (s. goodrune.de); die Bürgerräte von denen er spricht, weltweite Umstrukturierung: viel mehr aktive Bürger die ihre Angelegenheiten vor Ort selbstwirksam regeln; weniger zerstörendes, mehr erdheilendes; Anregungen und Vorschläge findet, wer hier weiterliest;

www.goodrune.de → Landwirte!
 → letters → "ich werde bleiben"
 → eine Gemeindeschwester



Eingebettet in die Natur entstand vor 75 Jahren der Marktlegaster Ortsteil Mannsflur, um den vielen Kriegsflüchtlingsen eine gute Zukunftsperspektive zu geben. Foto: Klaus Klaschka

Ein Musterbeispiel für Integration

(3.9.24, Bayerische Rundschau)

JUBILÄUM Vor 75 Jahren entstand der Marktlegaster Ortsteil Mannsflur. Könnte das Konzept auch heutige Probleme lösen?

VON UNSEREM MITARBEITER KLAUS KLASCHKA

Mannsflur Die Entstehung der Mannsflur ist ein Muster für Lösungen zu heutigen Problemen mit Wohnungsmangel, Migration, Arbeitsökonomie und Umweltschutz. Das propagierte Philipp von und zu Guttenberg beim Festakt zur Gründung des Marktlegaster Ortsteils vor 75 Jahren – und er wurde sehr konkret: „Heutiger rein politischer Aktionismus mit bloßer Problembeschreibung und gesellschaftliche Inkompetenz in Berlin“ brächten nämlich gar nichts.

Der Schlüssel zum Erfolg

Als Gegenentwurf verwies er auf die damaligen Initiatoren der Mannsflur: „Sie waren keine Realitätsverweigerer oder Ideologen, sondern Idealisten, getrieben von einer Mischung aus gesundem Patriotismus, christlichem Verantwortungsbewusstsein, politischer Weitsicht und Unternehmertum. Der Erfolg der Mannsflur lag wohl im Zusammendenken von Architektur, Infrastruktur, Ökologie, Arbeitsbeschaffung und sozialen Einrichtungen. Das langfristige Sikkümmern war der Schlüssel.“

Die Flüchtlinge bekamen kein Geld zum Unterhalt und waren auch nicht bei Arbeitsverbot kaserniert untergebracht wie heute. Vielmehr wurden ihnen in der Mannsflur Häuschen zum Kauf gebaut, die sie abbezahlen konnten – und zwar durch ihre Arbeit in den Firmen, die dort gleichzeitig angesiedelt wurden. „Auch heute hätten gerade unsere ländlichen Regionen solche vorausschauenden und

durchdachten Konzepte wieder bitter nötig. Wir bräuchten heute alle wieder mehr Mannsflur“, resümierte der Baron. Solche Eigeninitiativen seien heute jedoch einem Anspruchsdenken gewichen, dass der Staat alles richten soll.

Was Landrat Klaus Peter Söllner (FW) mit der Anmerkung unterstrich, dass sich „unsere heutige Gesellschaft auf eine Zuschauerbühne zurückzieht und nur weiß, was andere falsch machen, ohne Bereitschaft, sich mit anderen zusammen für ein Ziel zu engagieren“. Zudem würden Flüchtlinge heute „erst einmal drei Jahre in den Deutschkurs geschickt“ und ihnen vorenthalten, „ihres eigenen Glückes Schmied zu sein. Die Leute wollen nämlich selbst für sich sorgen“.

Zu Guttenbergs Großvater Karl Theodor hatte nach dem Zweiten Weltkrieg 20 Hektar Guttenberg'sches Land namens „Manholz“ zur Verfügung gestellt, auf dem die Mannsflur für Flüchtlinge aus

den Gebieten östlich des heutigen Deutschlands errichtet wurde. Sie hatten, wie heutige Flüchtlinge, wahre Odysseen hinter sich. In der Mannsflur fanden sie schließlich ihre Arche Noah, wie Konrad Ehmann diese Neugründung 1969 als Mosaik in der Bethlehemkirche am Ort dargestellt hat.

Ein Flüchtlingsanteil von 25 Prozent

Marktlegast hatte damals viele Familien aufzunehmen, berichtete der Historiker Wolfgang Schoberth, der die Geschichte des Marktlegaster Ortsteils umfangreich erforscht und dokumentiert hat. Die Bücher berichten 1950 im damaligen Landkreis Stadtsteinach von einem Flüchtlingsanteil von 25 Prozent.

Zunächst kamen die Heimatlosen in Marktlegast in vier Sälen von Gastwirtschaften unter. Bald musste aber die heimische Bevölkerung Platz in ihren eigenen vier Wänden zur Verfügung stellen, so dass auch bei den Marktlegastern selbst Wohnraumnot herrschte.

Unter diesen Umständen suchte der damalige Lebensmittelhändler und Malzkaffeeröster Hans Tittus als Marktlegaster Bürgermeister und (1946 bis 1948) Stadtsteinacher Landrat eine Lösung: 1947 wurde eine Baugenossenschaft für den Landkreis gegründet, und 1949 entstanden im Manholz, später Mannsflur, die ersten vier Doppelhäuser für 16 Familien. Die Baugenossenschaft Mannsflur machte weiter. Sie erstellte in den folgenden Jahren 32 Doppelhäuser, 60 Bungalows, 15 Einzelhäuser und drei Wohnblocks mit 24 Wohneinheiten. 178

Familien fanden ein neues Zuhause. Das Projekt wurde 1954 bei einer internationalen Ausstellung im Vatikan zu Migration und Integration als „Mustersiedlung“ vorgestellt und ausgezeichnet. Die Baugenossenschaft führte ein Flüchtling: Graf Lazar von Lippe. Der studierte Agrarökonom und zuvor Verwalter mehrerer Güter in Schlesien war 1944 in Guttenberg gelandet. „Die Mannsflur war selbst aus heutiger Perspektive in architektonischer und ökologischer Sicht ihrer Zeit weit voraus“, beschreibt Wolfgang Schoberth den Ort: „Sie ist nicht starr geometrisch. Vielmehr passt sich der Straßenverlauf in geschwungenen Linien dem Gelände an. Die Grundstücke bieten Möglichkeiten der Selbstversorgung mit Obst- und Gemüseanbau und auch Kleintierhaltung.“

Bald sorgten kleine Familienbetriebe für den kompletten Grundbedarf: Zwei Lebensmittelgeschäfte, jeweils eine Bäckerei, Gewürzhandlung, Schuh- und Kurzwarengeschäft, Poststelle und Bankfiliale, dazu eine Gaststätte und ein Café. Die weitere Ansiedlung von Gewerbebetrieben sorgte zudem für Arbeitsplätze am Ort entlang der Guttenbergstraße: eine Baufirma, eine Weberei, ein Galvanisierbetrieb und vor allem die „Storchenmühle“.

Dass von der damaligen Infrastruktur nicht alles geblieben ist, bedauerte der heutige Marktlegaster Bürgermeister Franz Uome (CSU) ist seit 1962 Mannsflurer. Den Gründungstag und ihren Heimatort feierten die Mannsflurer auf dem Gelände des Sportvereins.

„Die Mannsflur war selbst aus heutiger Perspektive in architektonischer und ökologischer Sicht ihrer Zeit weit voraus.“

WOLFGANG SCHOBERTH
Historiker

Rommel Arnado spricht auf einem Bio-Kongress über sein Programm „Arms to Farms“.



„Mit Bio-Landbau Frieden schaffen“

INTERVIEW „Arms to Farms“ heißt das Programm, mit dem Rommel Arnado auf den Philippinen Unvorstellbares geschafft hat. *Bernward Geier*

Rommel Arnado ist Bürgermeister von Kauswagan. Die Gemeinde liegt im Norden der Philippinen und war lange Jahre Krieg und Terrorismus ausgesetzt. Bis Rommel Arnado dort Bürgermeister wurde.

Als Sie 2010 Bürgermeister von Kauswagan wurden, standen Sie

vor einer riesigen Herausforderung. Welche war das?

Ich war ein absolutes politisches Greenhorn. Die Menschen in Kauswagan lebten in permanenter Angst und rannten sprichwörtlich oft um ihr Leben. Es gab Null Vertrauen in die lokale Regierung. Die zentrale Herausforderung war, wieder Frieden und Ordnung herzustellen und den Wiederaufbau zu organisieren.

Warum „rannten die Menschen um ihr Leben“?

In Kauswagan mit den dazugehörigen 13 Dörfern leben 24 000 Menschen mit muslimischem oder christlichem Glauben. Unsere Region war damals das Epizentrum eines kriegerischen Konfliktes zwischen den separatistischen Guerillakriegern der Moro Islamic Liberation Front und Regierungstruppen. Der >

Mehr Informationen bei <https://www.rommelontour.org/> oder im Buch "Frieden schaffen mit Biolandbau"

ZUR PERSON

Rommel Arnado

... ist seit 13 Jahren Bürgermeister der philippinischen Stadt und Region Kauswagan. Als Christ hat er kreativ und erfolgreich dem biblischen Spruch „Schwerter zu Pflugscharen“ eine neue Bedeutung gegeben. Sein „Arms to Farms“-Programm hat ihn weltweit bekannt gemacht. Arnado bekam bereits zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Galing Pook Award, der herausragende Kommunalverwaltungen würdigt. Zudem wurde er zum neuen Präsidenten der ALGOA, einer internationalen Organisation für Öko-Landbau, gewählt.



KRIEG → Trauma
Hunger
→ Ruin

Präsident hatte einen verheerenden Krieg geführt: Kauswagan war das Epizentrum der Gewalt und Zerstörung.

Was war die Ursache für die Gewalt und Zerstörung?

Wir dachten zunächst, dass die Ursache des Konfliktes religiöse und kulturelle Spannungen waren. Der Hauptgrund war aber die verzweifelte Lage der Bevölkerung aufgrund großer Armut. Das totale Versagen von Politik und Verwaltung führte sogar zu einer Hungerkatastrophe und die wiederum zum Krieg.

In Ihrem Plan für Frieden und Wiederaufbau spielte der Öko-Landbau eine zentrale Rolle. Warum?

Ich musste wieder Vertrauen in die Politik herstellen und den Menschen Würde zurückgeben. Ich wollte, dass Kauswagan nicht nur eine Region des Friedens, sondern auch ein Zentrum für gesunde und sichere Nahrungsmit-

Frieden → Landwirtschaft, Ausbildung, Lebensraum

telproduktion wird. Unsere Vision beruht auf zwei Säulen: Frieden schaffen und nachhaltige Entwicklung. Dies war der Ausgangspunkt für das „Arms to Farms“-Programm. Uns war klar, dass biologische Landwirtschaft der Schlüssel gegen Hunger und für Ernährungssicherheit ist. Dank des Bio-Landbaus konnten wir die Einkommen der bäuerlichen Familien um 40 Prozent steigern.

Was genau beinhaltet das Programm „Arms to Farms“?

Wir boten den Rebellen an, ihre Waffen gegen Land und Ausbildung in Bio-Landbau zu tauschen. Das haben zunächst vier Kommandeure und 100 Guerillakämpfer akzeptiert. Dann wurden es 600 und schlussendlich legten ein paar Tausend Guerillakämpfer die Waffen nieder. Es gelang uns, mit Bio-Landbau Frieden zu schaffen.

Und warum haben Sie auf den biologischen Landbau gesetzt?

Als ich in den USA lebte, wurde ich auf die biologische Landwirtschaft aufmerksam. Meine Frau und die Kinder kauften Bio-Lebensmittel und überzeugten mich von ihrem Nutzen und ihrer Sinnhaftigkeit. Gesunde Bio-Lebensmittel passten zu meinem Ziel, immer nur das Beste für meine Familie anzustreben. Als ich in Kauswagan in die Politik einstieg, wollte ich das „Beste“ auch für die Bevölkerung – und das sind biologische Lebensmittel.

„DIE ARMUTSRATE SANK VON FAST 80 AUF NEUN PROZENT“

Wie sieht es heute in Kauswagan aus? Wie hoch ist die Armutsrate?

Unsere Programme veränderten die sozio-ökonomische Situation total zum Besseren für die Bevölkerung. Die Armutsrate sank innerhalb von neun Jahren von fast 80 Prozent auf neun Prozent. Dies wurde unter anderem dadurch erreicht, dass alle Familien nun in der Lage sind, Lebensmittel zu produzieren. Wir erreichten mit unserem Ausbildungsprogramm nicht nur die ehemaligen Rebellen, sondern letztendlich alle Bewohnerinnen und Bewohner der Region. Wir etablierten in den Dörfern Gemeinschaftsgärten und Bio-Höfe. Seit fünf Jahren ist es für jeden Haushalt Pflicht, sich einem solchen anzuschließen oder sich aus einem eigenen Garten mit Lebensmitteln zu versorgen.

Wie bio ist Kauswagan heute?

Inzwischen ist bei uns der Einsatz von Kunstdünger und synthetischen Pestiziden illegal, weil sie keinen Sinn machen, aber vor allem auch, um zu gewährleisten, dass 100 Prozent unserer Landwirtschaft biologisch betrieben werden kann.

Sie arbeiten auch mit Misereor, Naturland und Demeter zusammen. Worauf liegt der Fokus?

Misereor engagiert sich stark in der

Bekämpfung von Armut und möchte unsere Strategien und Erfahrungen im großen Maß verbreiten. Mit den Öko-Verbänden Naturland und Demeter International kooperieren wir vor allem im Hinblick auf die Verbesserung unseres biologischen Landbaus. Und wir entwickeln gemeinsam ein System der Zertifizierung.

Kann Ihre Erfolgsgeschichte als Inspiration für andere Regionen dienen?

Viele Städte und Regionen in unserem Land übernehmen bereits unsere Strategien. Auch sind wir weltweit im Austausch mit interessierten Ländern wie Kolumbien, Guatemala, China, Mongolei und Brasilien. Gerne geben wir unser Wissen und unsere Erfahrungen weiter, insbesondere in Kriegsregionen.

Wie sehen Ihre weiteren Pläne aus?

Wir arbeiten daran, dass Kauswagan ein nationales Zentrum für ökologisches und nachhaltiges Lernen wird. Dafür bauen wir gerade ein Institut für biologische Landwirtschaft auf, mit dem wir noch mehr dabei helfen können, dass sich viele Regionen auf den Weg zu 100 Prozent Bio-Landbau machen.

Sie planen für nächstes Jahr eine Vortragsreise in Deutschland.

Haben Sie auch Empfehlungen für den globalen Norden im Gepäck?

Mein Ratschlag für Politikerinnen und Politiker ist, den Menschen zuzuhören und für die Sicherung der notwendigen Bedürfnisse zu sorgen. Historisch gesehen hat der globale Norden die natürlichen Ressourcen und die Menschen des Südens mit Kolonialismus extrem und brutal ausgebeutet. Das geschieht letztendlich leider auch heute noch.

Was sollte sich ändern?

Die meisten Länder im globalen Süden wollen sich ökologisch und nachhaltig entwickeln. Dafür muss die Unterstützung signifikant verstärkt werden. Auch Deutschland sollte die nachhaltige Entwicklung im globalen Süden sowie die Bekämpfung der Klimakatastrophe weltweit mehr unterstützen. <

der Bericht über Rommel Arnados „arms to arms“ Programm
und dazu der Bericht über den Ortsteil Mannsflur im
Landkreis Kulmbach,
die geben uns doch ein ganz klares Bild, wie wir unsere
Zukunft weltweit erdverträglich und menschlich gut
gestalten können;

wo Krieg herrscht: mit Rommel Arnados Idee Frieden
stiften; das können wir von Deutschland aus mit
Geldspenden unterstützen und Politiker bitten,
R.A. zu unterstützen;

wir, in Deutschland, können gute, erdverträgliche
Verbraucher werden (s. Gedanken unter diesem
Auswahlknopt auf der Startseite von goodrun.de)
ebenso in allen Gegenden der EROE in denen Frieden
lebt;

Kleinstversorgerstrukturen, Wohnraum etc bauen
wir aber nicht neu, nicht auf natürlichen Wiesen
oder Feldern, denn das würde lebensnotwendigen
Erdboden zerstören

wir bauen unsere Bäckereien, Mühlen, Handwerks-
betriebe in leerstehenden (alten) Häusern und
Industrieanlagen die wir sanieren, renovieren
und mit Leben füllen – ungeachtet des Geldes,
das das kosten mag

12

dazu verwenden wir nicht neue Rohstoffe, sondern möglichst viel Altes das wir schon hergestellt hatten, für das schon Material aus der ERDE genommen wurde,
z.B. Beton aus Gebäudeabriss oder rückgebauten Brücken; Asphalt / Beton, Stahl von weggerissenen Straßen oder Parkplätzen, nicht mehr genutzten Tankstellen;
statt Mineralölfarben Pflanzenfarben
Metall aus Altautos
Rohstoffe aus Alt-Elektronik ...

weil wir gute Verbraucher werden brauchen wir viel weniger

wir ersetzen Industriebetriebe die überflüssiges produzieren und zerstörend wirken (z.B. Auto- und Flugzeugbau, Chemikalien, Spritzmittel, Bergbau, Straßen-neu-bau)

durch solche die wir brauchen:
Fahrradhersteller, Züge, Schienen, Altmetall aufarbeitung, Kläranlagenbauer, Gebäudesaniierer, Demeter-gärtnereien und Landwirtschaft, Baumschulen, ...

statt Rüstungsindustrie und Verschwendungswirtschaft bauen wir

"Renaturierungsindustrie" auf;

deun: momentan bringen Aktien an der Börse dann viel Geld wenn viel zerstört wird

Firmen im DAX, an der Börse, wie z.B. Bayer (Monsanto), BASF, Rheinmetall, ThyssenKrupp, ...

stellen z.B. Pestizide her, Spritzgifte, Bomben, Flugzeugteile, grundwasserversäurende Lacks und Farben ...

Wenn sie Gewinne machen verlieren wir heile ERDE;
 Wenn wir das ändern,
 und Demeter-Gärtnereien und Höfe, oben genannte
 „Renaturierungsindustriebetriebe“ und andere von uns
 als erdverträgliche eingestufte Sparten
 an der Börse vertreten sind, dann dürfen sie Gewinne
machen, denn dann gewinnt auch die ERDE

ich kann mir gut vorstellen, die Betriebe die nicht
 mehr zeitgemäß sind umzustrukturieren

z.B. VW oder andere Autoindustriebetriebe:

wir brauchen einfach weniger Autos!
 stellen wir statt dessen in den Werkhallen Fahrräder her,
 Züge, Schienen

oder errichten neue Textilienproduktion in Deutschland

da brauchen wir viele Gebäude, viele Maschinen,
 viele Menschen → all die, die jetzt überflüssig
 werden weil Autos eben nicht mehr gebraucht
 werden

auch die Zulieferbetriebe wandeln sich
 wir müssen gut planen und überlegen, damit es
 maximal erdverträglich wird!

wir brauchen: Flächen für Pflanzenfasern: Flachs,
 Hanf, Brenn-Nessel (versuchsweise)

Bewässerung? demeter Gärtner + Helfer

das bedeutet, dass Mitarbeiter sich gemäß ihren

14

Interessen neu anordnen lassen, neu lernen

Verarbeitung des Fasern: Färben?, Fäden Spinnen, Weben von Stoffen, Schneidern, Nähen

das bedeutet: Gebäude umgestalten, Maschinen bauen aus Alt-Rohstoffen! wie oben beschrieben!

die Werke mit Zugschienen verbinden oder mittels Lastenrädern Transport sicherstellen

die Gebäude sind auch begrünt, mit Windrad oder Solarpanelen auf den Dächern,

die Arbeiter wohnen dicht nebeneinander, so wie in

Mannsfeld (s. Zeitungsbericht S. ⑦)

gute Schalldämmung nötig?;

der Textilbetrieb kann von VW geführt werden oder, ganz neu gedacht, von Bürgerinnen und Bürgern genossenschaftlich;

so, wie das Kulturlandgenossenschaft e. G. und Gemeingut in BürgerInnenhand heute schon tun bei Erdboden und Krautkähnen oder Verkehrsmitteln (s. S. ③);

und mit Jonas Rybaks Gedanken zur Sozialen Dreigliederung im Hinterkopf und Rudolf Steiners Vorträgen ("Kernpunkte der Sozialen Frage");

dezentral, in vielen kleinen Zusammenschlüssen, in Assoziationen zwischen Nachfragenden (Verbrauchern), Herstellenden (Produzenten) und ~~Händlern~~ ich nenne sie lieber Vermittler, Vernetzer, damit sie

besser und mehr ans Erdwohl denken statt
an ihren Profit!

ich finde das total Spannend, das Nachdenken darüber
wie es erdverträglicher sein könnte!

und ihr?



... wenn viele gemeinsam träumen, dann ist das der Beginn
einer neuen Wirklichkeit...

träumen? oder mit dem Geist Wissen schaffen?
wir brauchen „Geisteswissenschaft“, Ideale - und die verwirkli-
chen wir dann gemeinsam.

wir, wir verändern zum Guten;
jedem Einzelnen, der dabei mitwirkt:
Danke!

ist es möglich, dass die Kulturlandgenossenschaft und Rommel Arnado mit „Arms to Farms“ gemeinsam weltweit wirksam werden?

als ich das Interview mit Rommel Arnado, dem philippinischen Bürgermeister las (siehe Seiten 8 – 10), erwachte in mir der Drang, die Kulturlandgenossenschaft (siehe Seite 3) weltweit auszubreiten;

ich fragte mich nämlich, wie beim „Arms to Farms“ Projekt der Boden für den biologisch-dynamischen Anbau gesichert wird;

da wäre doch auch die Philosophie der Kulturlandgenossenschaft hilfreich! - dachte ich mir – und dann habe ich überlegt, dass es ein Verzeichnis geben müsste mit Projekten von Bürgern auf der ganzen Welt, die Boden für ihre biologisch-dynamische Landwirtschaft brauchen; dann können Menschen von überall aus überall auf der ERDE ein Stück Boden retten;

wer es benötigt, wo, wie viel und wozu, das kann auf der Webseite der Kulturland e.G. vorgestellt werden – so wie es jetzt schon für die Projekte in Deutschland realisiert wird; (und z.B. der SoLawi am Patersberg geholfen hat, siehe Seite 4);

die Idee ist also, dass Kulturland und Arms to Farms es gemeinsam ermöglichen, dass weltweit für bestimmte Projekte Anteile gezeichnet werden; statt zu besonderen Anlässen wie Hochzeiten, Geburtstagen, Firmenfesten etc. Unnötiges und oft Erdzerstörendes zu schenken, können die Schenker weltweit Boden retten und die Freude, die sie dadurch bei den mit Boden Beschenkten auslösen, an die beschenkten Geburtstagskinder, Brautpaare, Jubilare etc. weiter schenken!!

da wird sich das Freudegefühl auf der Welt exponentiell steigern!
das wird allen gut tun.